www.biblische-lehre-wm.de
Version 16. März 2022

# Du HERR, bleibst für immer

## Gedanken zu den Klageliedern Jeremias

H. A. Ironside

# Du Herr, bleibst für immer

## Gedanken zu den Klageliedern Jeremias

**H. A. Ironside**

Originaltitel: Notes on the Prophecy and Lamentations of Jeremiah – “The Weeping Prophet”, H. A. Ironside, 1906
Übersetzung und Lektorat:deepl.com, Werner Mücher
Umschlaggestaltung: Andrea Mücher
Bildnachweis: pixybay.com
Digitale Version: biblische-lehre-wm.de (pdf-Format)
Version: Dezember 2021

# Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe ..... 6

Einleitung ..... 7

1. Die Verwüstung Jerusalems ..... 9

2. Der Tag des Zorns des HERRN ..... 18

3. Lasst uns unsere Wege erforschen und prüfen ..... 23

4. Das feine Gold wird verdunkelt ..... 33

5. „Du HERR, bleibst für immer!“ ..... 44

# Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung der Klagelieder Jeremias ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt.

Es würde mich freuen, wenn der Leser dieser Betrachtung Nutzen aus der deutschen Ausgabe ziehen kann.

Marienheide, Dezember 2021
Werner Mücher

# Einleitung

Es sollte für das Kind Gottes in jeder Zeit von tiefem Interesse sein, zu wissen, dass es jemanden über ihm gibt, der alle seine Sorgen mitfühlend zur Kenntnis nimmt und in all seinem Leid betrübt ist. Nichts könnte dies deutlicher zeigen als die Aufnahme der Klagelieder Jeremias in die Heilige Schrift, in denen er seinen Herzensschmerz ausdrückt, als er das überwältigende Leid seines Volkes und die Verwüstung der Heiligen Stadt sah. Diese Gefühle waren richtig und angemessen – ja, sie wurden durch den Geist Gottes im Herzen seines Dieners Jeremia hervorgerufen. Er, der Gott Israels, war kein kalter, gleichgültiger Zuschauer der Qualen, der Erniedrigung und des Leids des von Ihm auserwählten Volkes. Seine Heiligkeit verlangte, dass Er sie für ihre Missetaten züchtigte; und Er hatte den König von Babel zu diesem Zweck benutzt, aber sein Herz war immer noch betrübt über sie, so wie ein liebender Vater schmerzlich über seine eigene Zurechtweisung eines ungehorsamen Sohnes betrübt ist. Er schätzte daher die Seelenübungen seines kummervollen Propheten sehr und hielt es für angebracht, seine Klagen zu unserer Belehrung und zu unserem Trost zu Protokoll zu geben. In gewissem Sinne spricht Jeremia für die im Lande verbliebenen Gottesfürchtigen – er ist sozusagen ihr Sprachrohr.

Die besondere Struktur dieses einzigartigen Gedichts ist bemerkenswert. In ihrer ursprünglichen Form sind die ersten vier Kapitel als Akrostichon aufgebaut, nach dem Muster einiger Psalmen: Die Kapitel 1, 2 und 4 bestehen aus je zweiundzwanzig Strophen, wobei jede Strophe mit einem anderen Buchstaben des hebräischen Alphabets beginnt, in regelmäßiger Reihenfolge. Kapitel 3, in dem die Gottesfürchtigen ihre Sünde und ihren Kummer am ausführlichsten bekennen, besteht aus sechsundsechzig Versen, wobei jedem Buchstaben drei Verse gewidmet sind. Das heißt, jeder der ersten drei Verse beginnt mit Aleph, dem ersten Buchstaben des Alphabets, und die nächsten drei Ver-

se beginnen jeweils mit Beth, dem zweiten Buchstaben, und so weiter bis zum Ende des Alphabets. In Psalm 119 haben wir zweiundzwanzig Abschnitte mit je acht Versen, die ähnlich angeordnet sind, wie sogar das gewöhnliche Englisch zeigt. Dort wird jeder Buchstabe des Alphabets (das den gesamten Umfang der menschlichen Sprache darstellt) zum Lob des vollkommenen Gesetzes des Herrn verwendet. In den Klageliedern wird jeder Buchstabe gebraucht, um das Leid auszudrücken, das aus der Vernachlässigung und Übertretung dieses Gesetzes folgt. Kapitel 5 ist eine Ausnahme vom Akrostichon-Stil, obwohl es die gleiche Anzahl von Versen wie das erste, zweite und vierte Kapitel enthält.

# 1. Die Verwüstung Jerusalems

Im ersten Kapitel bekennen die Überlebenden Judas die Gerechtigkeit des HERRN, der ihre Bedrängnisse zugelassen hat, obwohl sie von Trauer erfüllt sind, als sie die traurigen Folgen sehen. Sie erkennen ihre eigene Sündhaftigkeit an und preisen die Heiligkeit Gottes, während sie das Gericht über das Werkzeug seines Zorns fordern. In den ersten Versen wird die zerstörte Stadt, in die der HERR einst seinen Namen gesetzt hatte, mit gebrochenem Herzen und weinendem Auge betrachtet.

> Wie sitzt einsam die volkreiche Stadt, ist einer Witwe gleich geworden die Große unter den Nationen! Die Fürstin unter den Landschaften ist fronpflichtig geworden (1,1).

Für einen gläubigen Israeliten war es in der Tat ein trauriger Anblick. Welche Freude und welcher Frohsinn hatten einst diese nun verlassene Stadt erfüllt, in den glücklichen, festlichen Tagen, als das Gesetz des Landes geehrt und der Name des HERRN verherrlicht wurde! Wie furchtbar war die Veränderung – die schreckliche Folge der Abkehr von Gott, die sich in Stolz, Eigenwillen und Götzendienst äußerte! Wie konnte Jerusalem die anerkannte Frau des HERRN bleiben, wenn sie so treulos und eigensinnig war? Ach, sie muss in Einsamkeit in ihrem Witwenstand sitzenbleiben, bis der Tag kommt, an dem Gott ihr Reue schenken wird.

> Bitterlich weint sie bei Nacht, und ihre Tränen sind auf ihren Wangen; sie hat keinen Tröster unter allen, die sie liebten; alle ihre Freunde haben treulos an ihr gehandelt, sind ihr zu Feinden geworden (1,2).

Die falschen Götter, auf die sie vertraute, als sie sich als abtrünnig von der Liebe des HERRN erwies, sind nicht in der Lage, ihren gegenwärtigen

Kummer irgendwie zu lindern. Die Mächte, auf die sie sich stützen wollte, als sie das Wort ihres Gottes verließ, sind alle gleichgültig gegenüber ihrer gegenwärtigen Notlage. Er, der „ewige Geliebte“, den sie verachtet hat, ist der einzige, der sie noch liebt.

Und doch hat Er sie in die Hand ihrer Feinde gegeben und scheinbar sein Gesicht vor ihr verborgen.

> Juda ist ausgewandert vor Elend und vor schwerer Dienstbarkeit; es wohnt unter den Nationen, hat keine Ruhe gefunden; seine Verfolger haben es in der Bedrängnis ergriffen (1,3).

Damit wird Juda zu einem warnenden Leuchtfeuer für die Heiligen aller Zeiten. Da es den Ort der Absonderung, zu dem Gott es berufen hatte, nicht aufrechterhalten konnte und sich unkontrolliert unter seine heidnischen Nachbarn mischte, bewies es bald – wie alle, die seinen Schritten folgen – dass „böser Verkehr gute Sitten verdirbt“. Indem es mit Götzendienern umherging, lernte es deren Sitten und Gebräuche kennen, woraufhin Gott es unter den Völkern umherwandern ließ, bis es an deren Gebräuchen erkrankte. Ist dies nicht die wiederholte Geschichte jeder Gesellschaft, die Gott von der Welt abgesondert und zu seinem Volk gemacht hat?

Wie schnell hat sich die apostolische Kirche selbst verdorben. Die dichte Finsternis des Mittelalters war die staatliche Belohnung dafür. In noch kürzerer Zeit wurde die Bewegung, die in der glorreichen Reformation des sechzehnten Jahrhunderts begonnen hatte, durch die Anpassung an die Welt verdorben, so dass man mit Recht gefragt hat: „Wo ist die Kirche?“ und geantwortet hat: „In der Welt!“ Wiederum: „Wo ist die Welt?“ und die Antwort: „In der Kirche.“ Aus dieser gemischten Schar hat es Gott zu verschiedenen Zeiten gefallen, kleine Restgruppen für sich abzusondern, die sich dann ihrerseits in die Welt verliebt haben, der sie einst abzuschwören versprachen. War es anders

mit denjenigen, die mehr als viele andere erleuchtet sind, die in diesen letzten Tagen aus den menschlichen Systemen herausgerufen wurden, um ein Zeugnis für die Einheit und die himmlische Berufung der Kirche zu sein? Ach, meine Brüder, „wie sind die Mächtigen gefallen!“ Wie unsagbar traurig ist die wechselvolle Geschichte dieser Bewegung, die so verheißungsvoll begann und einst so viel versprach! Die Weltlichkeit frisst wie ein Krebsgeschwür das Leben selbst heraus. Stolz, Hochmut und Selbstgenügsamkeit sind allgegenwärtig. Gott hat im Gericht eine Spaltung auf die andere folgen lassen, bis wir kurz vor der völligen Vernichtung stehen; und doch, wie viel Anmaßung, wie wenig Zerbruch vor Ihm, wie viele unentschiedene Herzen und abgestumpfte Gewissen! Soll von uns gesagt werden wie einst von Juda:

> Die Wege Zions trauern, weil niemand zum Fest kommt; alle ihre Tore sind öde; ihre Priester seufzen; ihre Jungfrauen sind betrübt, und ihr selbst ist es bitter. Ihre Bedränger sind zum Haupt geworden, ihre Feinde sind sorglos; denn der HERR hat sie betrübt wegen der Menge ihrer Übertretungen; vor dem Bedränger her sind ihre Kinder in Gefangenschaft gezogen. Und von der Tochter Zion ist all ihre Pracht gewichen; ihre Fürsten sind wie Hirsche geworden, die keine Weide finden, und kraftlos gingen sie vor dem Verfolger her (1,4–6).

Es ist auch nicht möglich, ein solch trauriges Ergebnis zu vermeiden, indem man „mit ungehärtetem Mörtel schmiert“, indem man versucht, Spaltungen zu heilen, indem man die Übel beschönigt, die zu ihnen geführt haben, und so die Stimme Gottes in ihnen nicht hört. Ein Weg, und nur einer, hätte Juda gerettet. Das war echte Selbstverurteilung und Zerschlagung des Geistes vor dem Herrn, die das Volk dazu brachte, „vor seinem Wort zu zittern“. Das ist es, was heute überall gebraucht wird. Es geht nicht so sehr darum, neue Wahrheiten zu suchen und zu lernen, die die Heiligen Gottes segnen und befreien werden, sondern darum, unsere Wege an der Wahrheit zu prüfen, die uns be-

reits anvertraut ist, und zu suchen, in ihrer Wirklichkeit zu leben. Weil wir das nicht taten, ging Juda in die Gefangenschaft, verlor eine christliche Versammlung ihren Leuchter des Zeugnisses, und die Welt konnte sich gegen das Volk des Herrn durchsetzen.

Es ist in der Tat traurig, auf Segnungen zurückblicken zu müssen, an denen man sich einst erfreut hat, wenn alles nur noch eine Erinnerung ist.

> In den Tagen ihres Elends und ihres Umherirrens erinnert Jerusalem sich an alle ihre Kostbarkeiten, die seit den Tagen der Vorzeit waren, da nun ihr Volk durch die Hand des Bedrängers gefallen ist und sie keinen Helfer hat; die Bedränger sehen sie an, spotten über ihren Untergang (1,7).

Eine Ruhe wie die Ruhe des Sabbats lag über der ganzen Stadt, aber es war die Ruhe der Verwüstung und des Todes, es gab nichts mehr, was ihre Ruhe störte. Das Werk des HERRN war oft eine Last gewesen. Jetzt war sie von allem befreit, aber zu welch schrecklichem Preis! Abgelegt als „ein Gefäß, an dem man kein Gefallen hat“ (Jer 48,38), wurde Jerusalem in ungestörter Ruhe gelassen.

Rührend erkennt der Prophet in den folgenden vier Versen (V. 8–11) die Gerechtigkeit all dessen an. Jerusalem hatte schwer gesündigt. Deshalb ist sie „wie eine Unreine geworden“, untauglich, um von Gott weiter benutzt zu werden. Deshalb verachten die, die sie einst verehrten, sie jetzt. Ihre Nacktheit war offen zu Tage getreten. Ihre Unreinheit war für alle sichtbar. Sie vergaß ihr letztes Ziel –Gottes Absicht, sie aus der ägyptischen Knechtschaft zu befreien. „Sie hat ihr Ende nicht bedacht und ist erstaunlich gefallen“ (V. 9a), bis sie keinen Tröster mehr hat. Und doch gibt es in ihrer Zeit der schrecklichen Schande und Bedrängnis noch einige treue Herzen, die ausrufen: „Sieh, HERR, mein Elend, denn der Feind hat großgetan“ (V. 9b). Ihr Widersacher hatte über sie triumphiert und sogar ihr Heiligtum verunreinigt; die Verant-

wortung dafür war Juda auferlegt worden, als ihnen geboten wurde, dass kein Unbeschnittener in die Gemeinde des HERRN kommen sollte. Da sie es versäumt hatte, ihre kostbaren Güter zu bewahren, wurden sie den Unreinen unter den Völkern überlassen. So ist es immer. Wenn Gottes Volk das, was Er ihm anvertraut hat, nicht wertschätzt, wird Er ihn die Wertschätzung lehren, indem Er es ihm wegnimmt und es sogar zum Spielball seiner Feinde macht.

Ohne Brot zurückgelassen, seufzend nach Nahrung, um die Seele zu erfrischen, schreit der Überrest:

> All ihr Volk seufzt, sucht nach Brot; sie geben ihre Kostbarkeiten für Speise hin, um sich zu erquicken. Sieh, HERR, und schau, dass ich verachtet bin (1,11).

Ich wünschte, das Wort Gottes hätte uns in den vergangenen Tagen der Gnade geprägt! Ach, liebe Brüder, möge der Geist der Demütigung und des Bekenntnisses vor Gott auch in uns zu finden sein. Der Heilige Geist wird sich damit verbinden und solche Menschen immer noch trösten und segnen.

Der Geist Christi spricht in den nächsten Versen laut durch Jeremia und den Überrest Judas. In erster Linie beziehen sich die Worte zweifellos auf das, was wir gerade besprochen haben, nämlich die Strafe, die den Bewohnern Jerusalems und des Landes auferlegt wurde. Die Frage: „Merkt ihr es nicht“? (V. 12), richtet sich an die Nationen, die kein Mitleid mit ihnen hatten, sondern sich in ihrer tiefen Not über sie rühmten. Aber da die ganze Schrift auf Christus hinweist, muss man in der Tat blind sein, um nicht zu sehen, dass der leidende Erlöser hier voll und ganz in den Kummer der Verschonten eintritt, die wie Trauben im Weinberg zurückgelassen wurden.

Welch inniges Interesse liegt in jedem Wort, wenn wir es so betrachten.

> Merkt ihr es nicht, alle, die ihr des Weges zieht? Schaut und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mir angetan wurde, mir, die der HERR betrübt hat am Tag seiner Zornglut (1,12).

Die Sünden Judas zogen diesen grimmigen Zorn auf ihre Häupter herab. Es war die gerechte Strafe für ihre Abkehr vom HERRN. Aber als Er, der heilige Leidende von Golgatha, sein Haupt unter der überwältigenden Flut des Zorns Gottes beugte, geschah dies nicht für seine eigenen Sünden; sondern Er, der keine Sünde kannte, wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes würden. Er war wie kein anderer „der Mann der Schmerzen“ und hatte das Leid völlig kennengelernt, damit unsere Freude völlig sei, wenn wir in die Gemeinschaft mit dem Gott eintreten, den wir so furchtbar beleidigt haben.

Kann es sein, dass jemand, der diese Zeilen liest, auf die herzzerreißende Frage des sterbenden Lammes antwortet und aufrichtig bekennt: „Das ist nichts, alles nichts für mich?“ Nichts für dich, dass Er um unserer Übertretungen willen verwundet und um unserer Missetaten willen gequält wurde! Nichts für dich, dass Gott, der sich im Fleisch offenbart hat, sich so hingegeben hat, um schuldige Rebellen, die seine Majestät geschändete haben, zu retten! Nichts für dich, dass der gefürchtete Kelch des Zorns an seine ausgetrockneten Lippen gepresst wurde, damit dir der Kelch der Erlösung angeboten werden konnte! Kann es wirklich sein, dass das nichts für dich ist?

Ach, es gab eine Zeit, in der es uns allen so erging, in der wir zwar bewegt waren, als wir die Geschichte des Kreuzes hörten oder lasen, aber bis zu dem Punkt, an dem wir begriffen, dass damit die Not unserer sündigen Seelen gestillt werden sollte, war das alles nichts für uns. Wie gut hat der gottesfürchtige McCheyne ausgedrückt, was viele andere sagen könnten:

*Ich lese oft mit Vergnügen, um zu besänftigen oder zu beschäftigen,*
*Jesajas wildes Maß, oder Johannes einfache Seite:*
*Doch als sie das blutbespritzte Holz darstellten,*
*war Jehova Tsidkenu nichts für mich.*

*Wie Tränen, die von den Töchtern Zions rollen,*
*weinte ich, als die Wächter über seine Seele gingen;*
*Doch dachte ich nicht, dass meine Sünden an den Baum genagelt waren*
*Jehova Tsidkenu: Es war nichts für mich.*

Und das könnte auch unser Zustand sein – wenn auch noch nicht in der Grube der Verlorenen, für immer außerhalb der Reichweite der Barmherzigkeit – wenn nicht die souveräne Gnade Gottes gewesen wäre, die Ihn durch seinen Geist dazu gebracht hat, uns unseren bedürftigen, verlorenen Zustand zu zeigen und uns zu veranlassen, zu Ihm (der so lange und kalt vernachlässigt wurde) um Gnade und Vergebung zu flehen.

So können wir uns demselben Dichter-Prediger anschließen und singen:

*Als freie Gnade mich erweckte durch Licht aus der Höhe,*
*Dann schüttelte mich die Rechtsfurcht – ich zitterte vor dem Tod.*
*Keine Zuflucht, keine Sicherheit in mir selbst konnte ich sehen;*
*Jehova Tsidkenu muss mein Retter sein.*

*Meine Schrecken verschwanden alle vor diesem lieblichen Namen;*
*Meine schuldigen Ängste verbannt, mit Kühnheit kam ich,*
*Um aus der Quelle zu trinken, lebensspendend und frei;*
*Jehova Tsidkenu ist alles für mich.*

In der Freude der sicheren Erlösung können wir in sein Antlitz blicken, das einst mehr entstellt war als das irgendeines Menschen, und aus vollem Herzen rufen: „Ja, Herr, es ist etwas, es ist alles für mich, dass Du so gelitten hast und gestorben bist!“ Und unsere Seelen werden von heiliger Ehrfurcht erfüllt, wenn wir uns zur Seite drehen, um diesen großartigen Anblick zu sehen, und Ihn rufen hören:

> Aus der Höhe hat er ein Feuer in meine Gebeine gesandt, dass es sie überwältigte; ein Netz hat er meinen Füßen ausgebreitet, hat mich zurückgewendet; er hat mich zur Wüste gemacht, krank den ganzen Tag (1,13).

Aber wir freuen uns zu wissen, dass Er nie mehr so leiden wird. Seine Sorgen und Schmerzen sind nun für immer vorbei, und mit unaussprechlicher Freude wird Er von der Mühsal seiner Seele „Frucht sehen und sich sättigen“ (Jes 53,11). Wie aussagekräftig ist der Gebrauch des Wortes „Mühsal“ in diesem Zusammenhang! Zwei Frauen sprachen einmal zufällig über ihre Söhne. Die eine hatte einen Jungen aus einem Waisenhaus adoptiert, die andere war die Mutter eines leiblichen Kindes. „Ich bin sicher“, sagte die eine, „dass meine Liebe zu meinem Kind so groß ist, als wäre es tatsächlich in unsere Familie hineingeboren worden. Ich glaube nicht, dass ich ihn mehr lieben könnte als ich es tue.“ „Ach“, antwortete die andere, „du kennst die Liebe noch nicht wirklich. Du hast nie so für deinen Sohn gelitten wie ich für meinen!“

O Geliebte, wie hat Er für uns gelitten! Welche Qualen hat Er ertragen! Welche Tränen hat Er vergossen! Welche Blutstropfen hat Er geschwitzt! Wie furchtbar waren die Mühen, die Er erdulden musste, damit wir ewig gerettet werden können! „Aus der Höhe hat er ein Feuer in meine Gebeine gesandt“ (V. 13). Das Gericht kam auf Ihn herab, damit wir dort Zuflucht finden, wo das Feuer gewütet hat, und so für immer vor dem ewigen Feuer sicher sind, das für alle kommen wird, die

seine unvergleichliche Gnade verschmähen. Ein kostbares und heiliges Thema für eine andächtige Betrachtung.

Die nächsten beiden Verse lassen sich nicht in demselben Sinn auf den Herrn Jesus anwenden. Sie handeln vom Bewusstsein der Schuld, und Er war der Schuldlose; aber die Worte waren im Mund des Volkes von Juda sehr passend. Sie bekennen, dass das Joch ihrer Übertretungen durch seine Hand gebunden ist. Wie ein Kranz sind sie um ihren Hals geschlungen. Deshalb versagte ihre Kraft, und sie waren nicht imstande, sich aus der Hand ihrer Feinde zu befreien. Der Herr selbst war es, der ihre mächtigen Männer vernichtet und die Chaldäer zu ihrem Verderben herbeigerufen hatte. Wie man Trauben in einer Kelter zertritt, so hatte Er die Tochter Juda in die Kelter seines Zorns geworfen wegen ihrer mannigfachen Übertretungen (V. 14.15).

Über diese Dinge weint der Prophet, wie er geweint hatte, bevor sie eintraten, als er sie voraussagte. Es ist kein Tröster da; denn die Kinder Judas sind verödet. Zion breitet ihre Hände aus, aber es ist kein Helfer da, und keiner, der mitfühlt (V. 16.17).

## 2. Der Tag des Zorns des HERRN

In Kapitel 2 geht es um die Stadt Jerusalem in einem ganz besonderen Sinn. Diese Stadt, die einst als Wohnsitz des großen Königs berühmt war, war nun ein Trümmerhaufen aus geschwärzten Ruinen. Es wird durchweg anerkannt, dass nicht ein äußerer Feind aus eigenem Antrieb handelte, sondern der HERR selbst, der so lange inmitten der Stadt gewohnt hatte, gab sie der Zerstörung preis.

Das macht der erste Vers bereits deutlich:

> Wie umwölkt der Herr in seinem Zorn die Tochter Zion! Er hat die Herrlichkeit Israels vom Himmel zur Erde geworfen und hat des Schemels seiner Füße nicht gedacht am Tag seines Zorns (2,1).

Es war ein trauriger Gedanke, dass die Stadt, die einst „die Heilige Stadt“ genannt wurde, so verkommen und abtrünnig geworden war, dass der HERR sie nicht mehr ertragen konnte. Es fällt jedoch auf, dass die Herrlichkeit Israels vom Himmel zur *Erde* (nicht zum *Hades*) geworfen wird, wie im Fall des bevorrechtigten Kapernaums (Mt 11,23). Dort hatte der Herr Jesus viele mächtige Taten vollbracht und ein Zeugnis abgelegt, das alles übertraf, was das alte Jerusalem zu hören bekam. Aber Er und seine Worte waren völlig abgelehnt worden. Deshalb sollte Kapernaum, das „bis zum Himmel erhöht worden“ war, „zum Hades ... hinabgestoßen werden“.

Ihre Zeit war für immer vorbei. So war es nicht mit Jerusalem. Die Stadt wurde „zur Erde geworfen“ und wie eine Stadt der Nationen behandelt. Von den Heiden zertreten, ist sie dennoch dazu bestimmt, einen Platz der Herrlichkeit einzunehmen, wie sie ihn in der Vergangenheit nicht kannte. Sie muss durch Widrigkeiten gezüchtigt werden, aber sie ist nicht auf ewig verlassen. In seinem Zorn über den Götzendienst hatte der HERR alle Wohnstätten Jakobs vernichtet (V. 2a), ohne sich ih-

rer zu erbarmen, weil ihr Herz so verhärtet war. Er hatte „in seinem Grimm niedergerissen die Festung der Tochter Juda“ (V. 2b), sie zu Boden gestürzt und das Königtum und die Fürsten entweiht. Das alles geschah wegen ihrer Sünde. Er liebte sie aufrichtig, konnte aber nicht zulassen, dass sie in einem so furchtbaren moralischen Zustand in Frieden leben konnte. Deshalb hatte Er „in seiner Zornglut“ jedes Horn Israels abgeschlagen und seine Rechte vor dem Feind zurückgezogen (V. 2.3).

Dreimal wird in den Versen 4 und 5 gesagt, dass Er so gehandelt hat, als wäre Er ihr Feind: Erstens lesen wir: „Seinen Bogen hat er gespannt“. Zweitens: „Hat mit seiner Rechten sich hingestellt wie ein Gegner“, und drittens: „Der HERR ist wie ein Feind geworden.“ Aber es ist gut, die einschränkenden Ausdrücke „wie“ und „als“ zu beachten. Ein Feind war Er nie, obwohl ihr Verhalten Ihn zwang, so zu handeln, als ob Er es wäre. Wie viele Christen haben Ihn auf ähnliche Weise kennengelernt! Wie oft schien Er ein Feind zu sein! Aber der Glaube blickt über alles hinaus, was das Auge sehen kann, und weiß, dass Er in seiner Liebe und Zärtlichkeit unverändert ist. Es ist die Sünde in seinen Kindern, die in die Gemeinschaft eingedrungen ist, an der Er sie gern teilhaben lassen wollte. Er ist „zu rein von Augen, um Böses zu sehen“ (Hab 1,13). Er wird zwar nie einen seiner Erlösten aufgeben, aber Er wird auch nicht dulden, dass einer von ihnen einen leichtfertigen Lebenswandel führt und eine ungezügelte Zunge hat, nur weil Er sie gerettet hat. Das Gegenteil ist der Fall, denn „wen der HERR liebt, den züchtigt er; er geißelt aber jeden Sohn, den er aufnimmt“ (Heb 12,6). Das war die Lektion, die der Überrest Judas lernen musste, so bitter sie auch gewesen sein muss.

In Vers 6 heißt es: „Und er hat sein Gehege zerwühlt“. In Psalm 80 finden wir denselben Vergleich. Israel wird mit einem Weinstock verglichen, der aus Ägypten herausgeführt und in ein Land gepflanzt wurde, aus dem die Heiden vertrieben worden waren. Eingehegt und gepflegt vom göttlichen Gärtner, hätte es für sich selbst Früchte tragen sollen,

aber wir kennen sein Urteil (Jes 5,1–7): „Aber er brachte schlechte Beeren“. Deshalb lässt Er es zu, dass es von den Heiden überrannt wird, wie wir in Psalm 80,13–17 lesen: „Warum hast du seine Mauern niedergerissen, so dass ihn alle berupfen, die auf dem Weg vorübergehen? Es zerwühlt ihn der Eber aus dem Wald, und das Wild des Feldes weidet ihn ab. Gott der Heerscharen, kehre doch wieder! Schau vom Himmel und sieh, und nimm dich dieses Weinstocks an und des Setzlings, den deine Rechte gepflanzt hatte, und des Reises, das du dir gestärkt hattest! Er ist mit Feuer verbrannt, er ist abgeschnitten; vor dem Schelten deines Angesichts kommen sie um.“ Es ist derselbe Gedanke, der hier zum Ausdruck gebracht wird: Die Einfriedung, die früher den Garten des HERRN von den Heiden ringsum abgetrennt hatte, wurde vom HERRN selbst niedergerissen und „die Versammlungsstätten“ (Ps 74,8) verbrannt, so dass die feierlichen Feste und Sabbate in Zion aufhören mussten.

Seinen Altar hatte Er verworfen und sein Heiligtum verabscheut, indem Er zuließ, dass Unreine es verunreinigten, weil sein Volk untreu war. Die Mauern der Stadt mit ihren Toren und Riegeln waren dem Erdboden gleichgemacht; der König und die Fürsten waren unter den Heiden gefangen; das Gesetz selbst, das so lange verachtet worden war, gab es nicht mehr, und die Propheten, denen man jahrelang das Ohr verschlossen hatte, hatten keine Vision vom HERRN mehr. Die Ältesten Zions waren in Sacktuch gehüllt und saßen auf der Erde, Staub auf ihren Häuptern, in sprachlosem Kummer, als sie die Verwüstungen von allen Seiten sahen (V. 7–10). Es war ein völliges und überwältigendes Verderben, das der HERR herbeigeführt hatte, weil sie sein Wort missachtet hatten und auf den Wegen der Heiden wandelten.

In tiefen Tönen des Wehklagens weint Jeremia:

> Durch Tränen vergehen meine Augen, meine Eingeweide wallen, meine Leber hat sich zur Erde ergossen: wegen der Zertrümmerung der Tochter

> meines Volkes, weil Kind und Säugling auf den Straßen der Stadt verschmachten. Zu ihren Müttern sagen sie: „Wo ist Korn und Wein?“, während sie wie tödlich Verwundete hinschmachten auf den Straßen der Stadt, indem ihre Seele sich in den Busen ihrer Mütter ergießt (2,11.12).

Nur in der Gemeinschaft mit Gott findet sein Volk Frieden und Überfluss. Wenn es sich von Ihm entfernt, sind Unruhe und Hunger die Folge. Ist das nicht der Grund, warum es heute in den Versammlungen der Heiligen Gottes so viele ohnmächtige Säuglinge und ohnmächtige Kinder gibt? Sicherlich ist es an der Zeit, unsere Wege zu überdenken und sich wieder dem HERRN zuzuwenden. Etwas ist grundlegend falsch, wenn die Versammlung der Gläubigen keine Kinderstube ist, in der Säuglinge in Christus die nötige Nahrung und Hilfe für ihre Auferbauung und Festigung in den Dingen Gottes erhalten. Wenn dies nicht der Fall ist, deutet das auf einen gefallenen Zustand und ein gefallenes Zeugnis hin.

Zion war wie von den Wogen des Meeres überflutet worden, so dass es menschlich gesprochen keine Heilung ihrer Brüche gab (V. 13). Ihre Propheten hatten eitle und törichte Dinge für sie gesehen (wie im Fall von Hananja, der in Jeremia 28 erwähnt wird), die beruhigende Dinge prophezeiten, aber ihre Ungerechtigkeit nicht aufdeckten. Wahren Frieden konnte es nicht geben, solange die Sünde nicht verurteilt war (V. 14). So wurde Jerusalem zum Spielball der Vorübergehenden, die spöttisch fragten: „Ist das die Stadt, von der man sprach: Der Schönheit Vollendung, eine Freude der ganzen Erde?“ (V. 15). Diese beiden Titel werden in den Psalmen auf sie angewandt: der erste in Psalm 50,2, der zweite in Psalm 48,3.

Ihre Feinde freuten sich über ihren Untergang und rühmten sich, sie „verschlungen“ zu haben. Das hatten sie schon lange gewollt und schrieben es nun ihrer eigenen Stärke zu, da sie nichts von dem Streit des HERRN mit ihr wussten (V. 16). Es war nicht die Macht ihrer Waffen,

die sie dazu gebracht hatte, über sie zu triumphieren. Ihr missachteter HERR hatte nur getan, was Er angekündigt hatte; Er hatte sein Wort erfüllt, das Er in den Tagen Moses gegeben hatte (V. 17). Deshalb wendet sich der Überrest an Ihn, schreit in der Bitterkeit seiner Seele zu Ihm und gönnt sich weder Tag noch Nacht Ruhe, sondern erhebt unaufhörlich die Hände zu Ihm für das Leben seiner ohnmächtigen Kinder (V. 18.19). Das war so, wie es sein sollte, und sprach für eine Umkehr des Herzens zu ihrem Gott. Die letzten drei Verse (V. 20–22) bilden ein Gebet und schildern ihre bedauernswerte Lage „am Tag des Zorns des HERRN“. Er hatte gesagt: „... und rufe mich an am Tag der Bedrängnis: Ich will dich erretten, und du wirst mich verherrlichen!“ (Ps 50,15). Deshalb wenden sie sich an Ihn, beklagen ihr Elend, das Ergebnis ihrer eigenen bösen Taten, und bitten um seine Gunst. Sie werden noch erfahren, dass sein Ohr nicht taub und sein Auge nicht blind für ihr Elend ist.

## 3. Lasst uns unsere Wege erforschen und prüfen

In den 66 Versen dieses Kapitels, die, wie bereits erwähnt, in einem dreifachen alphabetischen Akrostichon angeordnet sind, spricht Jeremia für die Übriggebliebenen, schildert seine und ihre Bedrängnis, bekundet aber einen unerschütterlichen Glauben an die Güte Gottes und ruft alle auf, ihre Wege zu untersuchen und zu prüfen und zu Ihm zurückzukehren. Er trägt die bitteren Leiden seines Volkes auf dem Herzen, wie es auch der Herr Jesus tat, und schildert seine Schmerzen in einer Weise, die eindeutig auf die Äußerung des Geistes Christi hindeutet, der, wie wir in der Einleitung zu Kapitel 1 bemerkt haben, in all ihrer Bedrängnis bedrängt war (Jes 63,9) und alles im Geist mit ihnen durchlebte. Jeremia kann hier fast als ein Vorbild des Herrn Jesus gesehen werden; denn auch auf ihn kann, wie auf keinen anderen Propheten, der Titel *Der Mann der Schmerzen* angewendet werden. Es sagt:

> Ich bin der Mann, der Elend gesehen hat durch die Rute seines Grimmes (3,1).

Und er fährt fort zu berichten, wie er in die Finsternis und nicht ins Licht gebracht wurde: wie Gott sich gegen ihn wandte und seine Hand jeden Tag im Gericht über ihn hielt. Unter der Last des göttlichen Missfallens verließen ihn Kraft und Spannkraft, und seine Gebeine waren wie zerschlagen (V. 2–4). Es ist der Ausdruck eines Menschen, der sich, obwohl er Gott wohlgefällig war, voll und ganz mit den Nöten seines Volkes einsmachte.

Die Verse 5–17 setzen seine Wehklagen angesichts des schrecklichen Unglücks fort, das über sie hereingebrochen war. Umgeben von Bitterkeit und Mühsal, an dunklen Orten wie in den Gräbern der Toten, umzäunt und beschwert mit einer schweren Kette, schrie und schrie er, nur um festzustellen, dass Gott sein Gebet nicht erhörte. Nichts könnte

trauriger sein als der düstere Zustand, der sich vor seinem geistigen Auge abspielte. Der HERR hatte ihn offenbar vergessen oder war ihm sogar zum Feind geworden. Er hatte die Wege seines Dieners verschlossen, seine Pfade gekrümmt und war für ihn wie ein lauernder Bär oder ein Löwe, der auf Beute wartet. Der HERR hatte die Pfeile seines Köchers in die Nieren seines Knechtes eindringen lassen, ihn verwüstet und zur Zielscheibe für den Pfeil gemacht. So wurde er zum Gelächter seines ganzen Volkes und zu ihrem Saitenspiel den ganzen Tag. Wie sehr gleicht er darin dem, der zum Saitenspiel der Zecher wurde (Ps 69,13)! Er war voll Bitterkeit und trunken von Wermut, seine Zähne waren zermalmt wie zerbrochene Kieselsteine, und er war niedergedrückt wie Asche. Seine Seele war weit vom Frieden verstoßen, so dass er das Gute vergessen hatte. Es ist ein trauriger Bericht über einen Menschen, der wegen seiner Sünde das Missfallen Gottes zu spüren bekam.

Aber obwohl er gefallen war, wurde er nicht völlig verstoßen. Er sagte allerdings:

> Dahin ist meine Lebenskraft und meine Hoffnung auf den HERRN (3,18).

Doch als er sich an die Wermut und die Bitterkeit erinnerte, wurde seine Seele in ihm gedemütigt, und er konnte sagen: „Dies will ich mir zu Herzen nehmen, darum will ich hoffen“ (V. 19–21). Dementsprechend wird in Vers 22 ein völlig anderer Ton angeschlagen, und ein erhabener Ton freudiger Zuversicht wird bis zu Vers 36 aufrechterhalten. Anstatt sich zu beklagen, dass sein Leid größer war, als er es verdient hatte, rechtfertigte er Gott und erkannte dankbar an, dass die Gerechtigkeit mit Gnade gemildert worden ist.

> Es sind die Gütigkeiten des HERRN, dass wir nicht aufgerieben sind; denn seine Erbarmungen sind nicht zu Ende; sie sind alle Morgen neu, deine Treue ist groß (3,22.23).

Wie kostbar ist der Glaube, der in einer solchen Zeit so sprechen kann! Und welcher geprüfte Gläubige kann wahrhaftig etwas anderes sagen? Nur wenn die Seele nicht in der Gegenwart Gottes ist, scheint es, als seien seine Züchtigungen zu hart und zum Teil unverdient gewesen. Kein Gläubiger, der sich selbst beurteilt, hat jemals geleugnet, dass er weit davon entfernt war, den vollen Lohn für seine Taten zu erhalten. Vielmehr scheint es, als würde Gottes Gnade ihn dazu bringen, selbst schweres Versagen zu übersehen und nur teilweise zu korrigieren. „Seine Erbarmungen sind nicht zu Ende.“ Die Rute wird niemals von einem kalten, gleichgültigen Herzen geführt. Er empfindet wie kein anderer für das Volk, das Er auserwählt hat, für die Kinder, die Er liebt. Jeder Morgen ist Zeuge neuer Beweise seiner Güte und Liebe.

In der Betrachtung dieser überaus wertvollen Wahrheiten kann der inspirierte Seher erklären:

> Der HERR ist mein Teil, sagt meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen (3,24).

Alles andere mag scheitern, aber Er wird bleiben. Das ist die Zuversicht Habakuks (Kap. 3,17.18) und die beständige Zufriedenheit des Paulus (Phil 4,11). So wird man befähigt, sich im Herrn zu freuen, auch wenn keine andere Quelle der Freude mehr übrig ist. Er wird wie in Psalm 16,5 zum Teil der Seele; dort lesen wir: „Der HERR ist das Teil meines Erbes und meines Bechers.“ Kein Wunder, dass es in Psalm 23,5 heißt: „Mein Becher fließt über.“ Wie könnte es auch anders sein, wenn Er es ist, der ihn füllt?

> Gütig ist der HERR gegen die, die auf ihn harren, gegen die Seele, die nach ihm trachtet. Es ist gut, dass man still warte auf die Rettung des HERRN (3,25.26).

Der Grund dafür, dass die hier gelehrten Wahrheiten so wenig beachtet werden, liegt einfach darin, dass das Warten auf Gott heutzutage unter Christen weitgehend eine „verlorene Kunst“ ist. Die Eile und Hast des Zeitalters, die Begierde nach anderen Dingen, mit einem Wort, die Weltlichkeit, die so charakteristisch für die gegenwärtige bedeutsame Zeit in der Geschichte der Versammlung ist, schließt, wie zu befürchten ist, bei einer großen Anzahl derer, die den Namen Jesu als Retter und Herrn bekennen, jede Neigung zum Warten auf Gott aus. Daher ist in praktischer Hinsicht wenig oder gar nichts bekannt von seiner Güte, die empfundene Not zu stillen, und von seiner Fähigkeit, die Seele zum Frieden zu führen, die sein Angesicht sucht.

Es ist vielleicht überflüssig zu sagen, dass Jeremia, als er schrieb:

> Es ist gut, dass man still warte auf die Rettung des HERRN (3,26).

es nicht um das Seelenheil geht, sondern um die Befreiung von den Mühen und Schwierigkeiten des Weges. Nirgendwo in der Heiligen Schrift wird das ewige Heil der Seele als etwas dargestellt, auf das man in Geduld und Ruhe warten soll. Immer wieder wird das Gegenteil deutlich gesagt. Der Prophet spricht nicht von Erlösung in diesem Sinne. Was das Heil der Seele betrifft, so müssen wir uns an das Neue Testament wenden, insbesondere an das Johannesevangelium und die Briefe des Paulus, des Johannes und des Petrus. Diese beiden Aspekte der Errettung müssen wir klar unterscheiden. Der Herr hat nirgends eine sofortige Befreiung von Kummer und Leid versprochen. Wenn Er in seiner gerechten Regierung zulässt, dass sein Volk in Bedrängnis gerät, ist es gut, dass es sofort sein Angesicht sucht und auf Ihn wartet. Vielleicht ist es nicht sein Wille, jeden Dorn im Fleisch herauszuziehen; aber wenn nicht, wird Er der wartenden Seele die Gnade geben, das zu ertragen, und zwar mit Freude.

Es gibt einen *Dienst des Leidens*, den alle Gläubigen in größerem oder geringerem Maß lernen müssen. Es heißt:

> Es ist gut für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage (3,27).

Das Ergebnis wird sein, dass er ernüchtert und gedemütigt wird, wenn er vor Gott dazu steht, und dass er so den größtmöglichen Segen erfährt. Er mag aufgefordert werden, allein zu sitzen und zu schweigen, seinen Mund in den Staub zu legen und, wie sein Heiland, seine Wange den Raufenden hinzuhalten, aber er kann sicher sein: „Der Herr verstößt nicht auf ewig“ (V. 28–31).

Wie im Fall Judas mag Gott Leid verursachen – tiefes und herzzerreißendes Leid –, aber Er wird sich dennoch über den Gläubigen erbarmen:

> ... wenn er betrübt hat, erbarmt er sich nach der Menge seiner Gütigkeiten. Denn nicht von Herzen plagt [demütigt, beugt] und betrübt er die Menschenkinder (3,32.33).

Er züchtigt nicht ohne Ziel, sondern damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden (Heb 12). Er ist zu liebevoll, um uns eine unnötige Last aufzubürden: Er ist zu heilig, um einen notwendigen Schlag auszulassen. Ungerechtigkeit kann Er nicht dulden.

> Dass man alle Gefangenen der Erde unter seinen Füßen zertritt, das Recht eines Mannes beugt vor dem Angesicht des Höchsten, einem Menschen unrecht tut in seiner Streitsache – sollte der Herr nicht darauf achten (3,34–36).

Alle seine Wege haben dasselbe Ziel. Es ist nur die mangelhafte Sicht des Menschen, die das anders erscheinen lässt. Wenn Er uns endlich bei der Hand nimmt und den ganzen Weg mit uns geht, indem Er das

Licht seiner eigenen Herrlichkeit auf jeden Schritt scheinen lässt, werden wir verstehen, was wir jetzt nicht begreifen können, nämlich wie gerecht und wahrhaftig alle seine Wege waren, als Er uns durch diese Ereignisse führte.

Nichts kann sein Volk angreifen, wenn Er es nicht zulässt, denn:

> Wer ist es, der sprach, und es geschah, ohne dass der Herr es geboten hat? (3,37).

Es ist ein einfacher und elementarer Grundsatz, den viele jedoch erst nach vielen Jahren begreifen. Wenn man sich einmal klarmacht, dass Gott unmittelbar mit jeder Einzelheit des Lebens zu tun hat, ist man davon befreit, sich mit den handelnden Instrumenten zu beschäftigen. Das zeigt sich deutlich bei David, als Simei ihn verfluchte. Er lässt nicht zu, dass der eifrige Abisai den Übeltäter anrührt, denn er weiß: „Ja, mag er fluchen! Denn wenn der HERR ihm gesagt hat: Fluche David!, wer darf dann sagen: Warum tust du so?“ (2Sam 16,11). Er kann daher alles in seine Hände legen und darauf vertrauen, dass Er den Fluch in Segen verwandelt. Auch Hiob ist in der ersten Zeit seiner Prüfung ein gutes Beispiel für die Unterwerfung unter den Willen Gottes, und er weigert sich, einen zweiten Grund in Betracht zu ziehen: Er fragt: „Wir sollten das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10). Es ist eine wichtige Wahrheit und ein großer Trost für den Gläubigen zu wissen:

> Das Böse und das Gute, geht es nicht aus dem Mund des Höchsten hervor? (3,38).

Andererseits lässt Er Böses zu unserer Züchtigung zu und benutzt sogar – wie in dem eben zitierten Fall – Satan als Werkzeug, um seine gnädigen Absichten zu verwirklichen.

Angesichts seiner heiligen und gerechten Regierung stellt Jeremia fest:

> Was beklagt sich der lebende Mensch? Über seine Sünden beklage sich der Mann! (3,39).

Sicherlich ist es weitaus angemessener, von Herzen zu sagen:

> Prüfen und erforschen wir unsere Wege, und lasst uns zu dem HERRN umkehren (3,40).

Das zeigt, dass die Züchtigung die gewünschte Wirkung hat. „Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt worden sind“ (Heb 12,11). Das ist nicht unbedingt bei jedem Gläubigen der Fall. An dieser gottgefälligen Einsicht mangelt es so sehr. Es kommen Bedrängnisse, und die Gläubigen brechen unter ihnen zusammen; oder sie werden verachtet, und man nimmt eine stoische, selbstbewusste Haltung ein, die dem Zustand eines Menschen unter Gottes Hand nicht angemessen ist. Bei den meisten von uns, so ist zu befürchten, ist das erste Ziel, der Züchtigung auf irgendeine Weise zu entkommen, abgesehen von jenem Zusammenbruch vor Gott, der dazu führt, dass wir unsere Wege prüfen und erforschen. Genau hier hat Juda so kläglich versagt. Als Gott den König von Babylon wegen ihrer Sünden gegen sie sandte, wandten sie sich an den König von Ägypten, um Hilfe zu bekommen, und das in schlichter Missachtung des Wortes des HERRN. Aber sie mussten auf praktische Weise lernen, wie bitter die Abkehr von Gott ist.

Demütig vor Gott, ohne jede falsche Hoffnung, suchen und prüfen die Übrigen ihre Wege, und das Ziel des Herrn ist erreicht. In ihrer Zerrissenheit rufen sie:

> Lasst uns unser Herz samt den Händen erheben zu Gott im Himmel! Wir, wir sind abgefallen und sind widerspenstig gewesen; du hast nicht vergeben. Du hast dich in Zorn gehüllt und hast uns verfolgt; du hast hingemordet ohne Schonung. Du hast dich in eine Wolke gehüllt, so dass kein Gebet hindurchdrang. (3,41–44).

Das ist eine wichtige Lektion. Es ist sinnlos, zu beten, wenn man in der Sünde verharrt. Wer nicht sucht, mit Gott zu wandeln, hat kein Recht, etwas von Ihm zu erwarten. „Vertraue auf den HERRN und tu Gutes, wohne im Land und weide dich an Treue und ergötze dich an dem HERRN: So wird er dir geben die Bitten deines Herzens“ (Ps 37,3.4). „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (Joh 15,7). Dies ist der Schlüssel zu einem Gebet, das Erhörung findet. Gehorsam gibt Zuversicht. Es ist unmöglich, im Glauben zu bitten, wenn man sich an etwas klammert, das den Heiligen Geist betrübt und den Herrn Jesus Christus entehrt. Wenn das Gebet nicht erhört wird, wenn der Himmel wie Eisen erscheint, ist das ein ernster Hinweis auf einen falschen Seelenzustand und sollte zum Selbstgericht und zur Abkehr von jedem bösen Weg führen.

Weil dies nicht der Fall war, sank Juda sehr tief herab. Sie wurden

> zum Kehricht und zum Ekel gemacht inmitten der Völker. Alle unsere Feinde haben ihren Mund gegen uns aufgesperrt. Grauen und Grube sind über uns gekommen, Verwüstung und Zertrümmerung (3,45–47).

Es muss ein hartes Herz gewesen sein, das ihr Leid betrachten konnte, ohne tief berührt zu werden. Jeremia sagt:

> Mit Wasserbächen rinnt mein Auge wegen der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes. Mein Auge ergießt sich ruhelos, ohne Rast, bis der HERR vom Himmel herniederschaut und dareinsieht. Mein Auge schmerzt mich wegen aller Töchter meiner Stadt (3,48–51).

Es war der Kummer eines Mannes, der sich seiner Tränen nicht schämte, als sein Volk unter der züchtigenden Hand des HERRN stand. Es wäre in der Tat unerträglich gewesen, wenn er das alles ignoriert hätte.

Indem er sich mit den Irrenden identifizierte, fuhr er fort, für ihre Sache einzutreten und Vergeltung für ihre Verfolger zu beschwören. Er war wie ein Vogel, der von den Jägern ohne Grund gejagt wird. Er ignoriert dabei nicht die Gerechtigkeit Gottes, der sein Volk mit dem Gericht heimsucht. Dafür gab es genug Gründe. Aber die Unterdrückung Judas durch Babylon war vom Standpunkt der menschlichen Gerechtigkeit aus gesehen völlig ungerechtfertigt. Ihre Kriege wurden von der Gier nach Herrschaft und der Lust an Macht diktiert. Es kommt oft vor, dass Gott es zulässt, dass Leid über die Seinen als Erziehung kommt, die, was die eigentlichen Schwierigkeiten betrifft, nicht wirklich verdient war. Zum Beispiel kann ein Gläubiger zu Unrecht angeklagt werden und dadurch in große seelische Not kommen, während er sich die ganze Zeit darüber ärgert, dass er die grausame Anschuldigung nicht verdient hat, und er empfindet, dass er schlecht behandelt wird. Aber wenn man das richtig sieht, ist das nur eine Gelegenheit, an den Leiden Christi teilzuhaben. Denn wurde Er nicht „ohne Ursache“ gehasst (Joh 15,25), und erhoben sich nicht falsche Zeugen gegen Ihn? Solche Umstände, so schmerzlich sie auch für Fleisch und Blut sind, sind oft ein notwendiger Teil der Erziehung des Gläubigen. Und wenn wir uns zu der Zeit bewusst sind, dass wir im persönlichen Umgang mit Gott versagt haben, benutzt Er dies als Züchtigung, „damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden“ (Heb 12,10).

Wie einer, der in eine Grube geworfen und dem Tod überlassen wurde, ruft der Überrest den HERRN „aus der tiefsten Grube“ an, und der Glaube kann sagen:

> Du hast meine Stimme gehört; verbirg dein Ohr nicht vor meinem Seufzen, meinem Schreien! Du hast dich genaht an dem Tag, als ich dich anrief; du sprachst: Fürchte dich nicht! (3,56.57).

Wie tröstlich ist das! Gott ist schnell bereit, auf den ersten Schrei einer aufgewühlten Seele zu antworten, wenn man mit aufrichtigem Herzen vor Ihn kommt. So feiern die folgenden Verse seine Antwort in der Stunde der Not. Er hat sich für die Sache der Seele seines Bedrängten eingesetzt. Er hat dessen Leben erlöst. Sein Auge hat all das Unrecht gesehen, und voller Vertrauen wird Er angefleht, die Sache zu richten (V. 58.59). Seinem mitfühlenden Ohr wird die Geschichte von der Herzlosigkeit des Feindes erzählt, und Ihm wird der ganze Fall übergeben. Es wird auch die Vergeltung für den Unterdrücker gefordert, was, wie wir bereits gesehen haben, nicht dem Geist der christlichen Haushaltung der Gnade entspricht, sondern dem des Gesetzes, in dem der Grundsatz „Auge um Auge“ vorherrschte (V. 60–66). Für uns, die wir in der Gnadenzeit leben, lautet die Anweisung unseres Herrn: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44), so wie Er, der Herr aller, beten konnte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34).

Die Gnade regiert; und da wir durch die Gnade aufgenommen wurden, sind wir dafür verantwortlich, anderen dieselbe Gnade zu erweisen. Aber was wir hier haben, entsprach ganz dem Gesetz, und es wird noch eine passende Sprache im Mund eines anderen Überrestes sein, nämlich in der Zeit der Drangsal Jakobs (Jer 30,7), dessen irdische Befreiung nur durch das Gericht über seine Feinde erfolgen kann.

# 4. Das feine Gold wird verdunkelt

Der Kummer, der in der Klage des vierten Kapitels zum Ausdruck kommt, hat einen zutiefst geistlichen Charakter. Es sind nicht mehr die zeitlichen Sorgen des Volkes von Juda und Jerusalem, die den Propheten beschäftigen, sondern ihr unglücklicher Zustand, da sie sich von Gott entfernt haben und kein Zeugnis mehr für Ihn auf Erden sind. Die Vergangenheit und die Gegenwart stehen in lebhaftem Gegensatz zueinander. Welche Gnade hat sich in vergangenen Tagen an ihnen offenbart! Jetzt, ach, wie tief sind sie gefallen!

> Wie wurde verdunkelt das Gold, verändert das gute, feine Gold! Wie wurden verschüttet die Steine des Heiligtums an allen Straßenecken! Die Kinder Zions, die kostbaren, die mit gediegenem Gold aufgewogenen, wie sind sie irdenen Krügen gleichgeachtet, dem Werk von Töpferhänden! (4,1.2).

Seit Eva ihre Hand ausstreckte und von dem nahm, was Gott verboten hatte, ist jede Haushaltung durch Versagen gekennzeichnet. „Doch der Mensch, der in Ansehen ist, bleibt nicht; er gleicht dem Vieh, das vertilgt wird“ (Ps 49,13). Jede neue Prüfung, die Gott dem Menschen angedeihen ließ, war nur der Anlass, das unheilbare Übel seines Herzens noch mehr zu offenbaren. Unter der Haushaltung des *Gewissens* – von Adam bis Noah – erfüllten Verderbnis und Gewalt die Erde. Unter der Zeit der *Regierung*, von Noah bis Abraham, verließ der Mensch den, der der wahre Lenker des Universums ist; und da der Mensch Gott nicht in Erkenntnis haben wollte, verehrte und diente er dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer (Röm 1). Unter der *Verheißung* und dem *Gesetz*, von Abraham bis Christus, übertrat der Mensch jedes Gebot und brach jedes Versprechen; und schließlich gipfelte seine furchtbare Eigensinnigkeit und Rebellion in der Kreuzigung des Fürsten des Lebens. Unter der *Gnade*, der gegenwärtigen Haushaltung des

Heiligen Geistes, hat er eben diese Gnade in Lüsternheit verwandelt und jede der Versammlung anvertraute Wahrheit verdorben.

Wenn man die lange Zeitspanne von Abraham bis Christus in die zahlreichen Abschnitte unterteilt, so ist jeder von ihnen ein Zeugnis desselben traurigen Versagens. Die Tage der Patriarchen waren Zeuge des Verrats der Söhne Jakobs und des daraus resultierenden Abstiegs nach Ägypten. Die Wüste war ein vierzigjähriges Zeugnis der Treue Gottes und der Unzuverlässigkeit des Menschen. Die Tage der Richter bestätigten dieselbe Geschichte, während die Geschichte der Königreiche Juda und Israel die Verlogenheit des menschlichen Herzens noch deutlicher machte. Von Zeit zu Zeit wirkte Gott in Kraft und Gnade und schenkte Erweckung und Segen; aber bald wurde das Volk seines Gesetzes überdrüssig und gab sich dem hin, was ihnen wohlgefiel, bis es kein *Heilmittel* mehr gab (Jer 30,13), und Assyrien und Babylonien verschlangen das begünstigte Volk.

„Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung“ (1Kor 10,11). Die Geschichte Israels hat sich in vieler Hinsicht bei der bekennenden Kirche wiederholt; denn „wie im Wasser das Angesicht dem Angesicht entspricht, so das Herz des Menschen dem Menschen“ (Spr 27,19). Nur ist in der Christenheit die Verderbnis noch abscheulicher und die Abkehr von Gott noch krasser. Doch Er hat sich, gepriesen sei sein Name, selbst nie ohne ein Zeugnis gelassen. Und wie in der vergangenen Haushaltung, so hat Er auch in dieser immer wieder mit Macht gewirkt, indem er besondere Erweckungen herbeiführte und so diejenigen, die unter den Toten schliefen, zu neuer Aktivität und wahrhaftigem Urteil über das, was sie in seinem Wort verurteilt sahen, erweckt. Aber wie schnell nimmt die offenbarte Energie des Geistes ab, weil die nächste Generation in die alten oder noch schlimmeren Wege zurückfällt. Was in Josua 24,31 für Israel vorausgesagt wird, hat sich seit der Himmelfahrt des Herrn Jesus und dem Kommen des Heiligen Geistes durch die Jahrhun-

derte hindurch stets wiederholt:. „Und Israel diente dem HERRN alle Tage Josuas und alle Tage der Ältesten, die Josua überlebten und die das ganze Werk des HERRN kannten, das er für Israel getan hatte.“ Doch die nachfolgenden Generationen verfielen bald in äußere Formen und Weltlichkeit. Das feine Gold wird bald verdunkelt, und die Frische der frühen Tage geht verloren. Doch das muss nicht so sein. Wenn man darauf achtet, ein gutes Gewissen vor Gott zu bewahren, wenn man auf die ersten Anfänge des Abweichens vom Ort der Gemeinschaft achtet, und vor allem, wenn man betend und abhängig ist, muss der Tau der Jugend niemals verlorengehen; oder wenn doch, dann nur, um der reiferen Gnade eines geisterfüllten Alters Platz zu machen. Das gilt für Bewegungen ebenso wie für Einzelpersonen; nur ist die Schwierigkeit hier größer, weil die Bewegungen aus Einzelpersonen bestehen und die Masse nur dadurch, dass der Einzelne in Gemeinschaft mit Gott weitergeht, die Frische erhalten kann.

Im Fall von Juda war es, wie feierlich deutlich gemacht wurde, ganz anders geworden.

> Die Kinder Zions, die kostbaren, die mit gediegenem Gold aufgewogenen, wie sind sie irdenen Krügen gleichgeachtet, dem Werk von Töpferhänden! (4,2).

Die Herrlichkeit war verschwunden. Es gab keine Kraft mehr, um die Jungen zu ernähren. Jeremia klagt:

> Selbst Schakale reichen die Brust, säugen ihre Jungen; die Tochter meines Volkes ist grausam geworden wie die Strauße in der Wüste. Die Zunge des Säuglings klebt vor Durst an seinem Gaumen; die Kinder fordern Brot, niemand bricht es ihnen (4,3.4).

Unsagbar traurig ist der Zustand des Volkes Gottes, wenn seine Versammlungen nicht wie Kinderstuben sind, in denen neugeborene Säuglinge und junge Gläubige nahrhafte Nahrung finden können, die für sie geeignet ist.

Es ist zu befürchten, dass die Bedürfnisse der Lämmer oft vergessen werden; und leider gibt es oft nichts, womit sie gefüttert werden können, weil alles verdorrt und trocken ist. Wenn ältere Gläubige für die Welt leben, ist es kein Wunder, dass die Kleinen verschmachten und schließlich den verdorrenden Einflüssen um sie herum erliegen, soweit es ihre Freude und ihr Zeugnis betrifft.

Aufgrund ihrer eigenen Hungersnot konnten die Mütter von Juda ihre Kinder nicht ernähren.

> Die Leckerbissen aßen, verschmachten auf den Straßen; die auf Karmesin getragen wurden, liegen auf Misthaufen Und die Schuld der Tochter meines Volkes ist größer geworden als die Sünde Sodoms, das plötzlich umgekehrt wurde, ohne dass Hände dabei tätig waren (4,5.6).

Ihre Strafe schien noch größer zu sein als die von Sodom, das in einem Augenblick unterging, während bei Juda die Qual lange andauerte.

> Ihre Fürsten waren reiner als Schnee, weißer als Milch; röter waren sie am Leib als Korallen, wie Saphir ihre Gestalt. Dunkler als Schwärze ist ihr Aussehen, man erkennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist dürr geworden wie Holz (4,7.8).

Um zu verstehen, worauf sich der Prophet in diesen Versen bezieht, muss man mit dem Gesetz der Nasiräer aus 4. Mose 6 einigermaßen vertraut sein. Vielen unserer Leser ist dieser erbauliche Teil der Schrift vertraut; da er aber einigen von ihnen vielleicht nicht so vertraut ist, kann es von Nutzen sein, einen kleinen Abstecher zu machen und zu betrachten, was dort dargelegt wird.

Der Nasiräer war, wie sein Name schon sagt (von einer Wortwurzel, die „absondern“ bedeutet), jemand, der in einem besonderen Sinne dem HERRN, seinem Gott, abgesondert war. Ganz Israel wurde erlöst, um das Volk Gottes zu sein, aber nicht alle waren Nasiräer. Alle Christen sind je-

doch als Nasiräer dazu aufgerufen, sich vorbehaltlos dem Herrn zu weihen. Der Apostel wendet sich an jeden Erlösten, wenn er schreibt: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm 12,1.2). Es wird sich zeigen, dass dies bei weitem nicht auf alle Gläubigen zutrifft, und vielleicht auch nicht auf jeden der Gläubigen der damaligen Zeit. Der Herr Jesus war der wahre Nasiräer, der von seiner niedrigen Geburt bis zu seinem Tod in Schande am Kreuz für Gott abgesondert war. Wir sind zweifellos aufgerufen, „seinen Fußtapfen zu folgen“; aber es ist in der Tat traurig zu erkennen, wie wenige den Charakter des Nasiräers bewahren. Es gab drei Hauptmerkmale, durch die sich der Nasiräer von einst auszeichnete:

1. In 4. Mose 6,3.4 heißt es: „... so soll er sich des Weines und des starkem Getränkes enthalten.“ Es ist klar festgelegt, dass er von keinem Produkt des Weinstocks, „von den Kernen bis zur Hülse“, etwas zu sich nehmen sollte.
2. In Vers 5 lesen wir: „Alle Tage des Gelübdes seiner Absonderung soll kein Schermesser über sein Haupt gehen.“ Er sollte die Haare lang wachsen lassen wie die einer Frau.
3. In Vers 6 heißt es weiter: „Alle Tage, die er sich für den HERRN absondert, soll er zu keiner Leiche kommen.“ Es wird besonders darauf hingewiesen, dass er sich in dieser Hinsicht nicht einmal für seinen Vater, seine Mutter oder einen seiner Verwandten verunreinigen sollte.

Jedes Gebot enthält eine bestimmte Lehre, und der Wein symbolisiert in der Schrift die Freude (Ri 9,13; Ps 104,15).

*Anwendung*

1. Der Nasiräer muss auf Wein verzichten. Die Welt kann der Freude derer, die mit Gott wandeln, nicht dienen. Viele Christen scheinen das nie zu lernen. Aber so ist es nun einmal, und je eher man es lernt, desto besser. Der Nasiräer ist nicht ohne Freude; aber seine Freude ist tiefer und reiner, als es die Weinstöcke dieser Welt sein können. Der irdische Wein mag die Phantasie anregen und erregen und dadurch für den Augenblick einen Kitzel des Vergnügens hervorrufen; aber er kann niemals jene tiefe Freude hervorbringen, die die kennzeichnet, die wie Henoch mit Gott wandeln. „Die Freude an dem HERRN ist eure Stärke“ (Neh 8,10), aber sie kommt vom Himmel herab. Keine Pflanze dieser sündenverfluchten Szene bringt sie hervor.
2. Der Nasiräer ließ sich die Haupthaare wachsen. Nach 1. Korinther 11 ist langes Haar die angemessene Bedeckung für die Frau, was auf ihre Unterordnung in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge seit dem Sündenfall hinweist (1Mo 3,16; 1Kor 11,4–15). Wenn der Mann langes Haar hat, ist das für ihn eine Schande; für die Frau aber ist es eine Ehre, „weil das Haar ihr anstatt eines Schleiers gegeben ist“. Das lange Haar ist also ein Hinweis auf die Abhängigkeit. Im Nasiräer sehen wir jemanden, der freiwillig auf das verzichtet hat, was der Mensch als „seine Rechte“ und seine Unabhängigkeit bezeichnen würde, um sich ganz Gott unterzuordnen. Der Herr Jesus ist darin wie in allem anderen das große Vorbild, denn Er konnte sagen: „Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 6,28). Das war bei Ihm umso bemerkenswerter, als Er der einzige Mensch war, der jemals den Anspruch hatte, seinen eigenen Willen zu tun; aber er verzichtete freiwillig auf diesen Anspruch und demütigte sich

selbst und wurde zum abhängigen Menschen im vollsten Sinne. In gleicher Weise muss der Mann Gottes seine eigenen Gedanken und Neigungen beiseitelegen, um den Willen des Herrn in seinem Leben an die erste Stelle zu setzen.

3. Der Nasiräer durfte sich nicht durch einen Toten verunreinigen. So wird der, der sich dem Herrn weihen will, aufgefordert, sich von allen verunreinigenden Einflüssen seiner Umgebung fernzuhalten. Wenn er das Wort Jesu hört: „Lass die Toten ihre Toten begraben“ (Lk 9,60), sollte er sich sofort von allem abwenden, was den Heiligen Geist betrüben und seine geistlichen Empfindungen abstumpfen würde, um allein dem Herrn zu gehören. Es ist durchaus möglich, zu bestimmten Zeiten ein Nasiräer zu sein und zu anderen nicht. Der Rest des Kapitels zeigt die ernste Folge der Verunreinigung. Wenn er mit dem Tod in Berührung kam, waren alle vorhergehenden Tage seiner Absonderung verloren, weil seine Absonderung unrein geworden war (V. 9–12). Nur wenn er die vorgeschriebenen Opfergaben brachte, die das Kreuz und den Heiligen, der dort hing, darstellten, konnte er wieder an den Ort des besonderen Segens und Vorrechts sowie der Verantwortung zurückkehren.

Erst wenn die Tage der Absonderung vorüber waren, durfte er sein Haupt scheren und von der Frucht des Weinstocks essen und trinken. Für den Gläubigen wird dies erst der Fall sein, wenn er die Reise durch die Wüste beendet und in die Herrlichkeit eingetreten ist. Dann werden wir mit dem Herrn, der uns geliebt hat, den neuen Wein im Reich des Vaters trinken, wo reine, von der Sünde unbefleckte Freuden für immer das Teil unseres Herzens sein werden.

Nachdem wir die Wahrheit, die der Geist Gottes über den Nasiräer vermitteln wollte, kennengelernt haben, wenden wir uns mit einfühlsamem und traurigem Interesse den Versen 7 und 8 unseres Kapitels zu. Die vergangenen Tage der Hingabe an Gott werden dem schrecklichen Versa-

gen des gegenwärtigen Zustands Judas und Jerusalems gegenübergestellt. „Ihre Fürsten [o. Nasiräer] waren reiner als Schnee ... Dunkler als Schwärze ist ihr Aussehen“ (V. 7.8). Wie schrecklich war der Niedergang! Judas gottesfürchtigste und gutmütigste Söhne, einst ihr ganzer Stolz, sind jetzt auf den Straßen unbekannt, so sehr haben Hunger und Pest sie verändert. Ihr Los war sogar noch härter als das derer, die mit dem Schwert erschlagen worden waren:

> Die vom Schwert Erschlagenen sind glücklicher als die vom Hunger Getöteten, die hinschmachten, durchbohrt vom Mangel an Früchten des Feldes (4,9).

Es gibt keinen Hinweis auf eine absichtliche Verunreinigung seitens der Nasiräer; aber die Toten waren überall, und es war unmöglich gewesen, sich nicht dadurch zu verunreinigen: Sie haben Anteil an den Leiden des Volkes, zu dem sie gehören. In einem noch tieferen Sinn gilt dies für diejenigen, die durch die Taufe des Heiligen Geistes Glieder der Versammlung, des Leibes Christi, sind. „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ (1Kor 12,26). Die Sünde der Christenheit ist in gewisser Weise unsere gemeinsame Sünde; wir alle sind in unserem Maß für ihr Versagen mitverantwortlich. Es steht uns daher gut an, unsere Zeit nicht damit zu verbringen, die Übel und Torheiten, in die unsere Mitmenschen geraten sind, zu tadeln oder der Lächerlichkeit preiszugeben. Vielmehr sollten wir unseren Anteil an ihrer Sünde und dem daraus resultierenden Verderben bekennen und Gott um seine Barmherzigkeit bitten, damit Er sie wiederbelebt und segnet.

In der Bedrängnis Jerusalems erfüllten sich die furchtbaren Voraussagen Moses (5Mo 28,56.57; 3Mo 26,29), wie schon mehrmals in der Vergangenheit (2Kön 6,26–29).

> Die Hände barmherziger Frauen haben ihre Kinder gekocht; sie wurden ihnen zu Speise bei der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes (V. 10).

Als das geschah, dass die armen, ausgehungerten Kinder gekocht wurden, war klar, dass die Hungersnot ihr Schlimmstes getan hatte.

Deshalb heißt es im nächsten Vers:

> Der HERR hat seinen Grimm vollendet, seine Zornglut ausgegossen; und er hat in Zion ein Feuer angezündet, das seine Grundfesten verzehrt hat. Die Könige der Erde hätten es nicht geglaubt, noch alle Bewohner des Erdkreises, dass Bedränger und Feind in die Tore Jerusalems kommen würden (4,11.12).

In seinem gerechten Zorn hatte Gott Zion in den tiefsten Abgrund gestürzt, was hätten die Völker sonst gegen sie tun können?

Es sei daran erinnert, dass der HERR in Jeremia 5,1 angekündigt hatte, die Stadt zu begnadigen, wenn auch nur ein einziger Mensch in ihr gefunden würde, der das Recht ausübt und die Wahrheit sucht. Man könnte sich wundern, dass es in Jerusalem nicht ein paar Gerechte gab, wie einst in Sodom; aber leider waren sie alle von diesen gottlosen Priestern und falschen Propheten getötet oder vertrieben worden. Das werden die folgenden Verse deutlich machen:

> Es ist wegen der Sünden seiner Propheten, der Ungerechtigkeiten seiner Priester, die in seiner Mitte das Blut der Gerechten vergossen haben. Sie irrten blind auf den Straßen umher; sie waren mit Blut befleckt, so dass man ihre Kleider nicht anrühren mochte. „Weicht! Unrein!“, rief man ihnen zu. „Weicht, weicht, rührt nicht an!“ Wenn sie flüchteten, so irrten sie umher [vgl. 5Mo 28,65]; man sagte unter den Nationen: Sie sollen nicht länger bei uns weilen! Das Angesicht des HERRN hat sie zerstreut, er schaut sie nicht mehr an. Auf die Priester hat man keine Rücksicht genommen, an Greisen keine Gnade geübt (4,13–16).

Die falschen Propheten und falschen Priester hatten die Gerechten getötet oder in die Verbannung getrieben. Von diesen treuen Männern heißt

es: „Andere aber wurden durch Verhöhnung und Geißelung versucht und dazu durch Fesseln und Gefängnis. Sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, starben durch den Tod des Schwertes, gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, hatten Mangel, Drangsal, Ungemach; sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde (Heb 11,36–38). Die Zeugen Gottes wurden von den Menschen, denen sie dienen wollten, verachtet und gehasst. Jesaja wurde nach jüdischer Überlieferung in Stücke gesägt. Isebel und Ahab trachteten Elia nach dem Leben; Obadja musste die Propheten des HERRN in einer Höhle verstecken; Amazja versuchte, Amos einzuschüchtern (Am 7,12.13); Jeremia wurde mehrmals eingekerkert und wäre in der Grube gestorben, wenn Ebedmelech nicht gewesen wäre; Baruchs Leben wurde für verwirkt erklärt. So konnte Stephanus später fragen: „Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben die getötet, die die Ankunft des Gerechten zuvor verkündigten, dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid“ (Apg 7,52). Indem sie die von Gott Gesandten ablehnten, lehnten sie den Absender ab: daher das Unheil, das über sie gekommen war.

Ägypten wird in Vers 17 offensichtlich als ein „Volk, das nicht retten kann“ bezeichnet. Bis zuletzt hatten Zedekia und seine Minister mit der Hilfe des Pharao gerechnet, aber vergeblich. Gott hatte gesagt, Ägypten sei ein geknickter Rohrstab, und so war es auch.

Dem scharfen Auge der allgegenwärtigen Babylonier konnten sie nicht entkommen. Die Schritte der Männer von Juda wurden beobachtet.

> Sie stellen unseren Schritten nach, so dass wir nicht auf unseren Straßen gehen können. Unser Ende ist nahe, erfüllt sind unsere Tage; ja, unser Ende ist gekommen. Unsere Verfolger waren schneller als die Adler des Himmels; sie jagten uns nach auf den Bergen, in der Wüste lauerten sie auf uns (4,18.19).

Sie wagten es nicht, sich auf der Straße zu zeigen. Ihre Verfolger waren sehr schnell: Auf den Bergen und in den Ebenen verfolgten sie sie oder lauerten ihnen auf. Der König war gefangengenommen worden, obwohl er mit einigen wenigen Treuen zu entkommen versuchte.

> Unser Lebensodem, der Gesalbte des HERRN, wurde in ihren Gruben gefangen, von dem wir sagten: In seinem Schatten werden wir leben unter den Nationen. Sei fröhlich und freue dich, Tochter Edom, Bewohnerin des Landes Uz! Auch an dich wird der Becher kommen; du wirst betrunken werden und dich entblößen.
> Zu Ende ist deine Ungerechtigkeit, Tochter Zion! Er wird dich nicht mehr wegführen. Er wird deine Ungerechtigkeit heimsuchen, Tochter Edom, er wird deine Sünden aufdecken (4,20–22).

Erst wenn der wahre „Gesalbte des HERRN“ kommt, wird es einen Herrscher geben, unter dessen Schatten sein Volk in vollkommener Sicherheit wohnen kann.

Edom hatte sich am Tag des Unglücks von Juda gefreut. Der Kelch sollte bald auch sie erreichen. Sie muss trunken und nackt werden wegen ihres Jubels über den Untergang der Stadt Gottes und ihrer mannigfaltigen Ungerechtigkeiten. Die Strafe für die Tochter Zion war vollzogen. Wiederherstellung anstelle von Gefangenschaft sollte bald ihr Teil sein, aber das Gericht über Edom sollte gerade erst beginnen. „Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (1Pet 4,18).

## 5. „Du HERR, bleibst für immer!“

Die ausführliche Geschichte der Leiden Judas wird in diesem letzten Kapitel vor dem HERRN ausgebreitet, aber die Seele bleibt an der Tatsache hängen, dass jemand bleibt, wenn alles andere weggefegt wird. Es gibt Ruhe und Zuversicht trotz der unglücklichen Umstände, die durch Sünde und Abtrünnigkeit entstanden sind. Alles ist vor Gott besprochen worden, und in Ihm kann das Herz Jeremias und der wenigen, die von seinem Volk übriggeblieben sind, Ruhe finden. Er hat nicht versagt in allem, was Er hinsichtlich des Unheils vorausgesagt hat, das ihr böser Weg mit sich bringt. Er wird seine Verheißungen über die künftige Befreiung und die Wiederherstellung der Barmherzigkeit erfüllen. Die letzten Verse stehen in engem Zusammenhang mit dem Thema von Kapitel 3,22–26.

Der gesamte Abschnitt hat eher die Form eines Gebets als die einer Klage.

> Gedenke, HERR, dessen, was uns geschehen ist! Schau her und sieh unsere Schmach! (5,1).

Es ist eine große Erleichterung für das beunruhigte Herz, wenn es spürt, dass es im Himmel jemand gibt, der jede Prüfung, der seine Kinder ausgesetzt sind, beobachtet, und dass Er alles nach seiner unendlichen Weisheit und Liebe geordnet hat. Es gibt Ruhe, wenn man weiß, dass sein Auge auf alles schaut und dass Er kein unbeteiligter Zuschauer ist.

Sie sind zuversichtlich, weil sie wissen, dass Er noch immer ein tiefes Interesse an ihnen hat, obwohl sie so schwer versagt haben; sie zählen die Ursachen ihres Ärgers und ihrer Vorwürfe auf.

> Unser Erbteil ist Fremden zugefallen, unsere Häuser Ausländern (V. 2).

Das herrliche Land, das sie nicht zu schätzen wussten, war unter die Herrschaft der Heiden geraten. Nicht weil Gott es so wollte, sondern damit die Seinen erkennen, wie töricht es ist, sich von Ihm zu entfernen.

> Wir sind Waisen, ohne Vater; unsere Mütter sind wie Witwen (5,3).

Das gab ihnen einen besonderen Anspruch auf die Fürsorge dessen, der der Vater der Waisen und der Richter der Witwen ist. Indem sie so von sich selbst sprachen, brachten sie ihre eigene völlige Hilflosigkeit und ihr Vertrauen in denjenigen zum Ausdruck, der der Führer ihrer Jugend gewesen war. Ein so ernsthaftes Flehen würde nicht verachtet werden. Niemand hat Ihn jemals vergeblich angerufen, wenn er in Not war und aufrichtige Reue zeigte.

> Unser Wasser trinken wir für Geld, unser Holz bekommen wir gegen Zahlung (5,4).

Alles, was die Welt für die Seele hat, die sich vom Herrn entfernt hat, kommt hoch. Es mag den Anschein erwecken, als sei viel zu gewinnen, wenn man seinen eigenen Weg geht und die Gottesfurcht hinter sich lässt. Auch Satan wird uns einreden, dass es zu viel kostet, für Gott zu leben, und er wird das ohnehin schon unglückliche Herz, das begonnen hat, nach anderen Dingen zu verlangen, mit verlockenden Ködern locken; aber es wird nur dazu dienen, am Ende zu beweisen, dass der Ungehorsam gegenüber Gott ein teurer Genuss ist, ein unheiliger Luxus, wenn wir den Begriff verwenden dürfen, den sich niemand wirklich leisten kann. Wer sich hier beklagt, dass er sein Wasser für Geld getrunken hat, hat törichterweise den verlassen, der „die Quelle des lebendigen Wassers“ ist (von der alle frei trinken können), und haben sich Zisternen ausgehauen, die kein Wasser halten (Jer 2,13). Als sie es

bei den Feinden des HERRN suchten, wurde der Preis erhöht, den sie zu zahlen hatten. Und von alledem, was sie so teuer kaufen mussten, konnte gesagt werden: „Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten“ (Joh 4,13), während das lebendige Wasser des Herrn die müde Seele tränkt. Die Abkehr von Gott ist die törichteste und schlimmste Investition, die ein Kind der Gnade je gemacht hat.

> Unsere Verfolger sind uns auf dem Nacken; wir ermatten, man lässt uns keine Ruhe (5,5).

Wie könnte es anders sein? Kann man Ruhe finden, wenn man seinen eigenen Weg geht? Nein, das kann nicht sein. „Zu dir hin, o Gott, hast du uns erschaffen“, sagte Augustinus von Hippo, „und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“. Es ist die ungeheuerlichste Torheit, sie anderswo zu suchen. Dass Weltmenschen einen solchen Fehler begehen, ist nicht verwunderlich: Sie haben nie etwas Besseres kennengelernt als die verlockenden Angebote des Reiches Satans; aber dass jemand, der an dem tiefen, wahren Frieden teilhat, den der Geist denen schenkt, die Ihm gehorchen, der einzigen Quelle der Ruhe den Rücken kehrt und sie in der Welt sucht, von der er einst befreit wurde, ist völlig unnormal. Das lässt sich mit nichts erklären, es sei denn durch einen verborgenen Rückfall des Herzens lange zuvor.

Wir wissen, dass dies bei Juda der Fall war. Ihr Herz verlangte zuerst nach unheiligen Dingen; dann folgten bald die Füße. Aber sie fanden, wie die Taube, die aus der Arche ausgesandt wurde, keine Ruhe für ihre Füße. Ein Rabe, Sinnbild der bösen Natur in jedem Menschen, konnte sich auf einem schwimmenden Aas ausruhen, während er sich davon ernährte; aber die reine Taube, Sinnbild des Heiligen Geistes und der neuen Natur, die alle Kinder Gottes empfangen haben, konnte an einem solchen Ort weder Ruhe noch Nahrung finden, sondern musste für beides zur Arche, einem Sinnbild Christi, zurückkehren.

> Ägypten reichen wir die Hand und Assyrien, um mit Brot gesättigt zu werden (V. 6).

Aber Ägypten hat sie bald im Stich gelassen, und Assyrien hat sie nur unterdrückt. Da alle menschlichen Stützen zerbrochen waren, verließen sich die Überlebenden allein auf Gott, auf den sie von Anfang an hätten zählen sollen. Sie bekennen weiter:

> Unsere Väter haben gesündigt, sie sind nicht mehr; wir, wir tragen ihre Ungerechtigkeiten (5,7).

Sie waren die Kinder missratener Väter und hatten sich auf denselben unheiligen Wegen verirrt.

> Knechte herrschen über uns; da ist niemand, der uns aus ihrer Hand reißt. Wir holen unser Brot mit Gefahr unseres Lebens wegen des Schwertes der Wüste. Vor den Gluten des Hungers brennt unsere Haut wie ein Ofen. Sie haben Frauen entehrt in Zion, Jungfrauen in den Städten Judas. Fürsten sind durch ihre Hand aufgehängt, das Angesicht der Alten wird nicht geehrt. Jünglinge tragen die Handmühle, und Knaben straucheln unter dem Holz (5,8–13).

Bitter beklagen sie, dass Knechte über sie herrschten und es keinen Erlöser gab. Unter Lebensgefahr brachten sie ihr Brot ein: Von Hunger geplagt, wurde ihre Haut schwarz wie ein Ofen. Die Frauen von Zion und die Mägde in den Städten Judas wurden von den Räubern der götzendienerischen Heere geschändet. Die Fürsten wurden in Verachtung eigenhändig aufgehängt, die Ältesten wurden entehrt, und die jungen Männer und Kinder wurden zu Hausangestellten gemacht.

> Die Alten bleiben fern vom Tor, die Jünglinge von ihrem Saitenspiel. Die Freude unseres Herzens hat aufgehört, in Trauer ist unser Reigen verwandelt (5,14.15).

Die Stätte des Gerichts und die Stätte der Fröhlichkeit wurden gleichermaßen verwüstet. Die Ältesten waren nicht mehr im Tor zu sehen, und der Gesang der Jünglinge war verstummt. Die Freude ihres Herzens war erloschen, und ihr Tanz hatte sich in Traurigkeit verwandelt. Die Stimme des Trauernden hatte den Platz der Stimme des Sängers eingenommen.

Sie erkannten den unmittelbaren Zusammenhang zwischen ihrem Fehlverhalten und ihrem Leid und riefen in Reue und Buße:

> Gefallen ist die Krone unseres Hauptes. Wehe uns, denn wir haben gesündigt! (5,16).

Dank eines barmherzigen Gottes ist der Segen nicht weit, wenn der Gläubige sich so der Rute beugt und die Gerechtigkeit der Strafe bekennt. Der HERR wird nicht immer nachtragen und seinen Zorn nicht ewig erweisen (vgl. Jer 3,12). Der sicherste Weg zur Befreiung von Gottes Zuchtrute ist, sich demütig vor Ihm zu beugen und freimütig zuzugeben, wie sehr die Züchtigung verdient war.

Juda war sehr tief gefallen; aber der, der sie niedergeworfen hat, kann sie auch wieder aufrichten, wenn die nötige Lektion beherzigt wurde und ihre Früchte getragen hat. Ohnmächtigen Herzens, mit tränenverhangenen Augen, „wegen des Berges Zion, der verwüstet ist“ und eine Behausung für Füchse geworden ist, blicken sie auf zu dem, von dem all ihre vergangenen Segnungen kamen und der es für nötig befand, sie durch all ihre Sorgen zu führen. Weil sie wissen, dass Er ihr einziger Zufluchtsort ist, rufen sie aus:

> Darum ist unser Herz krank geworden, um dieser Dinge willen sind unsere Augen verdunkelt: Wegen des Berges Zion, der verwüstet ist; Füchse streifen darauf umher. Du, HERR, thronst in Ewigkeit; dein Thron ist von Geschlecht zu Geschlecht (5,17–19).

Alles andere mag weggefegt werden, aber Er bleibt in Ewigkeit.

Welch unaussprechlicher Trost, lieber Mitbruder, liegt in dieser wunderbaren Tatsache für jedes geprüfte und leidende Kind Gottes! Die Umstände mögen sehr hart sein; Schlag auf Schlag mag kommen; Unheil auf Unheil folgen, bis das geplagte Herz nichts Irdisches mehr hat, an das es sich klammern kann. In einer solchen Stunde würde Satan die Seele gern dazu verleiten zu denken, dass auch Gott nicht mehr da sei und dass sie nicht mehr unter seine Fürsorge fallen und dass Er sie dem Tod überlassen hat. Aber nein! Das kann nicht sein. Der Glaube blickt auf und ruft: „Du, Herr, bleibst!“, denn er bleibt derselbe „gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8).

Es gibt eine wahre Begebenheit, die von einer verwitweten Christin erzählt, die vor Jahren in Schottland lebte. Mit mehreren Kindern zurückgelassen, geriet sie schließlich in große Not und war gezwungen, strengste Sparsamkeit zu üben, um ihren kleinen Haushalt zu ernähren und zu kleiden. Dennoch war ihr Herz auf den Herrn ausgerichtet, und sie lehrte ihre Kinder die Lektion des Vertrauens und der Zuversicht sowohl durch Gebote als auch durch Praxis.

Aber es kam der Tag, an dem der Geldbeutel und der Schrank leer waren. Im Mehlkasten war nur noch eine Handvoll Mehl; und wie die Witwe von Sarepta ging sie hin, um es zu holen, um einen Bissen Essen zuzubereiten, um den Hunger der kleinen Kinder zu stillen, da sie nicht wusste, woher das nächste Mehl kommen würde. Als sie sich über das Fass beugte, um das letzte Mehl zusammenzukratzen, versagte ihr Herz für einen Moment, und in einem Anfall von Zweifel begannen heiße Tränen zu fließen, und sie fühlte sich wie eine völlig Verlassene. Als die Kinder ihr Schluchzen hörten, näherte sich ihr der kleine Robbie, um sie zu trösten. Er zupfte an ihrem Kleid, bis er ihre Aufmerksamkeit erregte, schaute ihr verwundert ins Gesicht und fragte in seinem schottischen Dialekt: „Mama, warum weinst du? Mama, hört Gott nicht das Kratzen am Boden des Fasses?“ In einem Augenblick war ihr schwin-

dender Glaube wiederhergestellt. Ah, ja, Gott hörte sie. Alles andere mochte verschwunden sein, aber Er blieb, und sein Wort verkündete ihr, dass allen ihren Bedürfnissen entsprochen werden würde. Und so war es auch, denn die Hilfe kam aus einer unerwarteten Quelle, nachdem das Letzte, was sie hatte, verschwunden war.

Das sind die Zeiten der Prüfung, in denen der Glaube erprobt wird; doch das ist nicht der Fall, wenn man weiß, dass man die Prüfung selbst herbeigeführt hat. Die Verschonten von Juda, die das empfinden, fragen weiter:

> Warum willst du uns für immer vergessen, uns verlassen auf immerdar? HERR, bring uns zu dir zurück, dass wir umkehren; erneuere unsere Tage wie vor alters! (5,20.21).

Letzteres fügen sie voller Zuversicht hinzu. Wenn Er sie zurückbringt, wird alles gut werden. Sie sind nicht in der Lage, sich selbst zu vertrauen. Sie waren immer trügerisch und falsch; aber Er kann sie am Tag seiner Macht willig machen. Dann werden sie so sein, wie Er sie haben will.

Es scheint, dass der letzte Vers weder in der Autorisierten noch in der Revidierten Fassung angemessen wiedergegeben wird. So wie er in beiden steht, würde er bedeuten, dass sie keine Hoffnung auf Besserung hatten und ihre Verwerfung als endgültig und ihr Gebet als vergeblich ansahen.

> Oder solltest du uns ganz und gar verworfen haben, allzu sehr auf uns zürnen? (5,22).

Manche übersetzen: „Es sei denn, dass du uns ganz und gar verworfen hast und allzu sehr über uns zürnst.“ Wir bevorzugen die Aussage als Fragesatz. Die Frage schließt die Zuversicht in sich, dass es anders ist, wie Jeremia sehr wohl wusste; obwohl sie zu Recht fragen, ob Er allzu

sehr auf sie zürnen würde. Das war tatsächlich der Fall, aber sein grimmiger Zorn war bereits verflogen. Er sollte sich bald erheben, um noch einmal ihr Befreier zu sein. Dies geschah zum Teil, als mit Erlaubnis des persischen Königs Kyros alle, die Mut hatten, in die Städte zurückkehrten, aus denen ihre Väter und einige von ihnen selbst gefangen genommen worden waren (siehe das Buch Esra).

Aber der Tag der Klagen Judas wird nie wirklich vorbei sein, bis die Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung in ihren Flügeln aufgeht (Mal 3,20), um alle ihre Tränen abzutrocknen und ihnen das Land wiederzugeben, das Abraham als Erbteil für immer verheißen wurde. Dann wird Zion ihr Sacktuch ablegen und mit ihren schönen Kleidern geschmückt zur Königin der Welt werden, wenn ihr König regiert und Wohlfahrt schenkt.

„An jenem Tag“, anstelle von Klage und Wehklagen, „wird dieses Lied im Land Juda gesungen werden: Wir haben eine starke Stadt; Rettung setzt er zu Mauern und zum Bollwerk. Öffnet die Tore, dass einziehe eine gerechte Nation, die Treue bewahrt! Den festen Sinn bewahrst du in Frieden, in Frieden; denn er vertraut auf dich. Vertraut ewig auf den HERRN; denn in Jah, dem HERRN, ist ein Fels der Ewigkeiten“ (Jes 26,1–4). Dann wird die Trauer Jerusalems ein Ende haben; ihr Kampf wird beendet sein!